

Kundgebung der Reichskulturkammer

Reichsminister Dr. Goebbels über den ständischen Aufbau der Kulturberufe

Am Mittwoch nachmittag fand in den Räumen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda zu Berlin eine Tagung der Präsidenten und Präsidialräte der in der Reichskulturkammer zusammengeschlossenen Fachkammern statt. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden, Staatssekretär Dr. Ullrich, nahm der Präsident der Reichskulturkammer, Reichsminister Dr. Goebbels das Wort zu grundlegenden Ausführungen über den ständischen Aufbau der Kulturberufe. Der Minister führte u. a. folgendes aus:

Grundätzlich muß auch für den nationalsozialistischen Staat der Standpunkt aufrechterhalten werden, daß die Kunst frei ist und daß man niemals den Versuch unternimmt, durch Organisation den Mangel an Intuition zu ersetzen.

Die Kunst an sich kann nur gedeihen, wenn man ihr größtmögliche Entwicklungsfreiheit gibt.

Und diejenigen, die die Kunst überhaupt die ganze Kultur glauben einengen und beschränken zu können, verfallene Leute sind, die Kunst ist frei, so möchte ich mich auf der anderen Seite allerdings gegen den Standpunkt verwahren, daß damit eine absolut anarchische Gesinnung in der Kunst freie Bahn gegeben sein sollte. Das kann nicht der Fall sein, und es der Fall, so werden sich die Mängel zeigen, die wir in den vergangenen vierzehn Jahren, die wir Gott sei Dank überwunden haben, immer und immer wieder feststellen mußten.

Es ist ein Irrtum, anzunehmen, daß es Aufgabe der Reichskulturkammer sei, Kunst zu produzieren. Das kann sie nicht, das wird sie nicht und das darf sie auch gar nicht; denn Kunst wird niemals von Organisationen, sondern immer von Einzelmenschen, von Individuen, produziert.

Aufgabe der RSK. ist es, die kulturschaffenden Menschen zusammenzufassen,

sie organisatorisch zu gliedern, in ihnen und unter ihnen auftretende Hemmnisse und Widerstände zu beseitigen und unter ihrer Aufsichtnahme das vorhandene, das werdende und das in Zukunft noch werdende Kulturgut sachgemäß zum Nutzen des deutschen Volkes zu verwerten. Das und nichts anderes ist die Aufgabe der RSK!

Es ist ein Irrtum, anzunehmen, daß wir den Ehrgeiz hätten, eine Kunstschichtung mitzuerstellen, der stinken oder rechten Sinne zu vertreten.

Das ist nicht die Aufgabe der Kammer, sondern das ist Aufgabe der einzelnen Individuen, die sich im Rahmen der Kammer selbstverständlich frei auswirken können.

Wenn ich sage, sie ist die Zusammenfassung aller kulturschaffenden Menschen, so meine ich damit die kulturproduzierenden, oder nicht die kulturkonsumentierenden Menschen. Es ist deshalb ein Unfug, anzunehmen, daß in der RSK etwa Theater- und Kinobesucher oder Radiosprechapparatebesitzer oder ähnliche Menschengruppen organisiert werden müssen.

Ich sehe nicht das Ziel darin, in der RSK zwei oder drei Millionen Menschen zu organisieren, ich bin vielmehr der Meinung, die RSK muß, wie der Name schon sagt, eine Elite sein, und ich sehe eher auf dem Standpunkt, daß wir im Zweifelsfalle einen aus der RSK hinausstoßen, als ihn hereinziehen sollen.

Die zweite Bedingung ist, daß innerhalb der Kammer eine absolute Klarheit und Abgrenzung der Organisation vorgenommen wird, daß die Grenzen der Organisation nicht überschritten, sondern mit größter Deutlichkeit herausgearbeitet werden. Ich halte es deshalb auch für falsch, daß man in der Kammer vielfach ganze Industriezweige hineinziehen und organisatorisch zu erfassen versucht.

Der dritte Grundsatz ist folgender: Es darf jeder einzelne immer nur in einer Kammer organisiert sein. Jede einzelne Kammer könnte andererseits versuchen, den armen Volksgenossen auszuspielführen und die Mitgliedsbeiträge abzugeben, so daß der Bedauernswerte nur den einen Wunsch hätte, daß die Reichskulturkammer wieder verschwände! Jeder, der Mitteln einer Kammer ist, hat

damit seine Pflicht der gesamten Kulturorganisation gegenüber erfüllt. Darüber hinaus darf niemals die Möglichkeit gegeben sein, daß jemand außerhalb der Mitgliedschaft zur Reichskulturkammer noch irgend einer anderen Berufsorganisation seine Mitgliedschaft anmelden muß!

Es geht nicht an, daß jemand zwei Heeren dient. Wenn jemand Mitglied der Musik- oder Theaterkammer ist, dann hat er damit seine Pflicht dem ständischen Aufbau und der öffentlichen Berufsorganisation gegenüber erfüllt. Er braucht nicht mehr Mitglied der Arbeitsfront, nicht mehr Mitglied eines Arbeitgeber- oder Arbeitnehmerverbandes zu sein. Er ist damit in die große ständische Organisation des deutschen Volkes eingegliedert.

Wierens. Ich habe mit Befremden festgestellt, daß die aus anderen Berufen nach und nach hinausgebrängten Juden mangels eines Vertreterparagrafen im Kulturleben eine neue Betätigungsmöglichkeit suchen. Es gibt keine unmittelbare gesetzliche Möglichkeit, einen Vertreterparagrafen in der Reichskulturkammer und den angeschlossenen Verbänden einzuführen.

Es darf aber nun nicht geschehen, daß wir am Ende allen Juden, die aus den Beamten-, Rechtsanwalts-, Ärzte- oder Schriftleiterberufen ausgeschieden sind, allmählich in den Kulturberufen aufstehen.

Dies zu verhindern, gibt uns das Gesetz die Möglichkeit. Nächster Grundlag ist größte Sparsamkeit in allen Aufwendungen der Kammer und Verbänden. Ich könnte es nicht verfehlen, daß man den armen Künstlern Geld abnimmt, um einen Riesenapparat aufzubauen. Das gibt es nicht! Und zwar im Interesse der Kultur! Daraus ergibt sich auch die nächste Forderung, daß die Beiträge möglichst niedrig sein müssen. Das ist auch möglich, weil wir ja in diesen Kammern kein Heer von Jungen zu ernähren brauchen und weil wir ja durch eine Zusammenfassung der ganzen Verbände auch eine viel größere Schlagkraft haben.

Damit komme ich zur nächsten Aufgabe. Wir müssen vermeiden, daß die Kulturkammer verbürokratisiert werden.

Wir müssen uns weiter darüber im Klaren sein, daß der Präsident einer Kammer auch der Führer der Kammer ist und daß er allein die letzte Entscheidung trifft. Wer dann noch gegenteiliger Meinung ist, darf sich nicht das Recht herausnehmen, eine stille Sabotage gegen den Präsidenten einer Kammer zu organisieren. Das wird nicht gebildet werden!

Wir dürfen also das Alte und Überlebte nicht durch Hinterlüken wieder in unsere eigene Organisation hineinzuziehen versuchen.

und wir dürfen vor allem einen Freiheitsbegriff, den ich als das Borneschmeisse und Souveränität aller künstlerischen und kulturellen Betätigung ansehe, nicht so wiederzuspüren, daß er letzten Endes dem ganzen Staat wieder zum Schaden gereiche.

So behaupte ich es auch bei der Deutschen Presse, daß sie so schwer einen goldenen Mittelweg innehat. Entweder ist sie anarchisch oder auch wie ein Schöpfungsbüchlein! Ein Mittelweg kennt sie offenbar gar nicht, nämlich eine souveräne, edle, wohlwollende Kritik an einzelnen Maßnahmen, die dann aber vermischt ist mit positiven und guten Vorschlägen!

Ich möchte Sie schließlich bitten, dafür zu sorgen, daß in den einzelnen Kammern und angeschlossenen Organisationen auf das schärfste ein soziales Verständnis für die Mitglieder gewekt wird.

Eine Frage muß ich zum Schluß noch klären: Ob Beamte der Reichskulturkammer angeeignet werden müssen. Bei dieser Frage muß man auch zu einem absolut eindeutigen Ergebnis kommen. Wenn jemand in der Hauptkategorie Beamter ist, so gehört er natürlich nicht in die Kultur hinein. Wenn er aber als ein in der Hauptkategorie kulturschaffender Mensch ein Amt erhält, dann gehört er hinein.

Ich bitte Sie nun, meine Herren, sich der großen Ver-

antwortung bewußt zu bleiben, die Sie auf sich genommen haben. Vergessen Sie in Ihrer Arbeit eines nicht!

Wenn der ständische Gedanke wirklich der große soziologische Gebante des 20. Jahrhunderts ist, sind wir auf diesem Gebiete in Deutschland dahingehend.

Sie sind der erste Stand, der von Reichs wegen organisiert worden ist. Gelingen dieser Versuch — und er wird gelingen —, dann wird die ständische Gliederung des übrigen Seiles des deutschen Volkes nur eine Frage kurzer Zeit sein.

Keine Rückwanderung in die Großstädte.

Die Unterbringung der ausscheidenden Arbeitsdienstwilligen

In einem Rundschreiben an die Landesarbeitsämter und Arbeitsämter hat der Präsident der Reichsarbeitskraft für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung Richtlinien für die Unterbringung entlassener Arbeitsdienstwilliger im freien Arbeitsmarkt aufgestellt. Danach ist die Vermittlung der ausscheidenden Arbeitsdienstwilligen die alleinige Aufgabe der Reichsarbeitskraft, die alles tun wird, um die Arbeitsdienstwilligen sofort im Anschluß an ihre Entlassung in die Arbeit zu vermitteln. Die Arbeitsvermittlung wird in enger Verbindung mit den Organen des zur Betreuung der entlassenen Arbeitsdienstwilligen gebildeten Arbeitsdienstes durchgeführt. Die Arbeitsdienstwilligen sollen davon überzeugt werden, daß ihre Berufszukunft nicht in Großstädten und dichtbesiedelten Industriegebieten, sondern in Gegenden liegt, wo sie als Kleinrentner, Handwerker in ländlichen Siedlungen eine Existenz und Familie gründen können. Landwirtsöhne und sonstige zur Entlassung gelangende Arbeitsdienstwillige, die auch bisher für eine Vermittlung nicht in Frage gekommen sind, dürfen nicht in Arbeiterheimstätten eingewiesen werden.

Aufhebung des Evangelischen Oberkirchenrats.

Drei Verordnungen des Reichsbischofs für die altpreussische Landeskirche.

Der Reichsbischof hat in seiner Eigenschaft als altpreussischer Landesbischof auf Grund seiner Verordnung zur Sicherung einheitlicher Führung der Evangelischen Kirche der Altpreussischen Union drei wichtige Verordnungen erlassen.

Durch die Verordnung vom 5. Februar wird das Amt des Präsidenten sowie des Vizepräsidenten und des Generalsekretärs aufgehoben und entgegenstehende Bestimmungen der Verfassung und der Kirchengesetze außer Kraft gesetzt.

Die beiden anderen Verordnungen, die am 3. Februar in Kraft getreten sind, regeln die Verfassung von Geistlichen im Interesse des Dienstes sowie die Verfassung in den einheitlichen Anstand und die Veranlassung kirchlicher Amtsträger. Danach können Geistliche bis auf weiteres im Interesse des Dienstes durch den Landesbischof aus dem von ihnen bekleideten Pfarramt in ein anderes Pfarramt versetzt werden. Gegen die Versetzung findet ein Einspruch nicht statt. Sie erfolgt unter Bewahrung der gesetzlichen Umzugskosten. Kirchliche Amtsträger können im Interesse des Dienstes durch den Landesbischof jederzeit beurlaubt werden.

Zusammenkunft der alten Garde.

Gehung des ersten SA-Führers Hans Ulrich Klingsch.

München. Der Gründer und erste Führer der SA, Hans Ulrich Klingsch, der im Juli 1921 die erste nationalsozialistische SA-Abteilung begründete und jetzt in Nordbavaria lebt, wurde im Colosseum von seinen alten Kameraden geehrt. Er hatte infolge Krankheit an den Feierlichkeiten des 8. und 9. November 1933 nicht teilnehmen können.

Bei der Feier war nur die älteste Garde der Partei und SA anwesend. Von den Mitbegründern der SA waren 15 Kameraden erschienen. Einer von ihnen,

mir, und du, Hans Karl, gibst dem Schramm den Befehl, daß eingeparkt wird.

Dann führte ich die ängstliche Kleine an meiner Hand in den Salon hinüber. 'Sehen Sie sich daher, liebes Fräulein, ich habe mit Ihnen zu reden.' Dabei nahm ich einen Wollschal und legte ihn ihr um die viel zu tief dekollierten Schultern.

Dann setzte ich mich neben sie. 'Gefällt es Ihnen hier?' fragte ich. Dabei sah ich sie klar an.

'Ja, o ja ... wunderbar ... ja ... ich bin nur ...' Ich lächelte. Sie sind ein Kind der Großstadt und passen nicht auf das Land. Sie passen vor allem nicht zu einer Jagdhäufener Gutsfrau. Oder können Sie sich vorstellen, jeden Tag, den Gott gibt, um sechs Uhr früh aufzustehen und zehrer, zwanzig, dreißig Jahre hier zu leben und nicht fortzukommen, und all die schweren Pflichten erfüllen zu sollen, im Sonnenbrand, in Sturm und Regen ... und ich erzählte ihr ein wenig von meinem Leben.

'Man muß starke Schultern und ein starkes treues Herz haben, um das zu können ... man muß es im Blut haben. Verstehen Sie das?'

'Ja', hauchte sie und schauerte zusammen. Sie sah schreckhaft von mir auf die alten Bildern in ihren schweren goldenen Rahmen.

'Und wenn Sie glauben, Hans Karl zu ... lieben, so täuschen Sie sich. Er ist nicht der Mann für Sie. Sehen Sie das ein?'

Sie nickte nur. Sie werden einen anderen Mann finden, zu dem Sie passen, denn ... sie würden zeitweilig unglücklich werden in Jagdhäufen.'

Dann führte ich sie an den Sekretär und schloß ihn auf und sagte:

'Hier ist Feder und Papier. Schreiben Sie Hans Karl einige Zeilen, die ich ihm übergeben werde. Sie hätten einsehen, daß Sie nicht zur nachmaligen Herrin von Jagdhäufen passen werden.'

Dann sprach er von allerlei. Sie konnte klingend lachen und dann im nächsten Moment mit scheuem Blick unterhersehen. Sie kam mir vor wie eine kleine gefangene Maus.

Nach dem Tee sagte ich: 'Fräulein Nowes kommt mit

Unser Schicksal ist die Scholle

Ein Roman von deutscher Heimatdichtung von A. von Sazenhofen

Ueherer-Rechtschutze Drei Quellen-Verlag, Königsbrunn/Sa.

20 Er war breitschultrig und hatte ein wettergebräunt Gesicht.

Als ich in seine Augen sah — hellblaue Augen, vorirdische Augen — da ... da rutschte ich mit dem Fuß von der Grasnarbe ab und wäre gefallen, wenn sich nicht sein Arm um mich gelegt hätte.

'Hans Karl ...?' stotterte ich.

'Ich habe Heimweh gehabt ... nach Europa. Nimmst du mich auf?'

Er bot mir seinen Arm. Ich legte meine Hand auf seinen Arm, und er führte mich den Weg zurück zum Schloß.

Mir war, als wäre alles Denken ausgelöscht in meiner Stirn, und nur die eine Frage stand groß darin:

Warum sagt er: Ich habe Heimweh gehabt nach Europa? Warum sagt er nicht: Ich habe Heimweh gehabt nach ... Jagdhäufen?'

Es war mir alles fremd an ihm: seine leise Sprache mit dem englischen Akzent, seine Art zu gehen — er zog den linken Fuß etwas nach, denn er hatte einmal einen Unfall gehabt —, seine Anschauungen ... nur allein die großen hellblauen Augen, die kannte ich noch.

So sah er mir denn gegenüber auf dem Platz, auf dem er als Kind gefessen, an dem großen Tisch im Speiseaal, und erzählte in gleichmäßigem Tonfall von fremden Menschen und Dingen, Sitten und Gebräuchen.

Da verstand ich, warum er nicht gesagt hatte: Ich habe Heimweh nach Jagdhäufen.'

Er hatte den Zusammenhang mit dieser Erde ganz und gar verloren.

Hatte er doch so wenig davon befaßt!

So blieb wieder alles, wie es war, nur daß wir jetzt zu zweit waren.

Er nahm die Finte von der Wand und ging auf die Jagd. Er ritt wie ein Bräutigam, weit, weit, bis an die Küste, bis die Meeresbrandung Noß und Reiter bespritzte.

Er schüttelte alles klein, eng ... beengend.

'Hans Karl,' ich bitte dich, kümmer dich ein wenig um Jagdhäufen. Wenn ich einmal nicht mehr bin, weißt du nicht ...'

Da lachte er leise auf und griff nach meiner Hand. 'Leure Tante Thelma, du wirst mich lange überleben.'

Da schweig ich.

Hinter und hinter fuhr er nach Berlin, blieb manchmal zwei, drei Tage fort. Ich hatte es nicht aus in dieser Einlamkeit. Ich muß unter Menschen! sagte er entschuldigend.

An einem Osternachmittag, der das gelbe Laub von den Bäumen schüttelte — Hans Karl hatte den Wagen zur Station bestellt —, sah ich ihn aufsteigen ... und dann einer Dame aus dem Wagen helfen.

Ich sah Spitzen und Volants, Zeugnissefelder mit hohen Stöckeln und unter rundem Hut ein süßes, leichtfertiges Gesichtchen.

Da stand ich kergengerade im Salon, als Hans Karl eintrat, die junge Dame mit zuführte und sagte:

'Erlaube, Tante Thelma, daß ich dir ... meine Braut vorstelle: Fräulein Ulvira Nowes, Primadonna am Berliner Theater.'

Ich wußte in diesem Augenblick nicht, sollte ich lachen, oder ... was tun?

Die Kleine sank zu einem Knig zusammen und küßte meine Hand. Ihre dunklen Augen sahen mich angstvoll forschend an. Sie froh und gitterte.

'Anton soll den Tee bringen!' befahl ich.

Dann sprachen wir von allerlei. Sie konnte klingend lachen und dann im nächsten Moment mit scheuem Blick unterhersehen. Sie kam mir vor wie eine kleine gefangene Maus.

Nach dem Tee sagte ich: 'Fräulein Nowes kommt mit

Abolf ...
Arbeits...

Arbeits...

Arbeits...

Arbeits...

Arbeits...

Arbeits...

Arbeits...

Arbeits...

Arbeits...

Arbeits...

Arbeits...

Arbeits...

Arbeits...

Arbeits...

Arbeits...

Arbeits...